

JULI 2025

Policy Paper

Das Lebensqualitäts- minimum

Neue Orientierung für einen angemessenen
Lebensstandard

AUTOR: INNEN

Torben Fischer
Levi Henze
Moritz Rüppel
Maike Wittmann

KOOPERATIONSPARTNER

**Dezernat
Zukunft**

Ob Bürgergeld oder Mindestlohn: In Debatten über angemessene Lohn- und sozialpolitische Standards wird oft auf Referenzwerte zurückgegriffen, die weder auf einer breiten gesellschaftlichen Grundlage beruhen noch den dynamischen Lebensrealitäten in einer sich wandelnden Gesellschaft gerecht werden.

Was fehlt, ist eine Datenbasis, die Aussagen dazu ermöglicht, was Menschen in Deutschland tatsächlich für ein angemessenes Leben als notwendig erachten. Eine stärkere Einbindung von Menschen in sozialpolitische Aushandlungsprozesse kann helfen, die tatsächlichen Bedarfe und Einstellungen besser abzubilden und politische Entscheidungen in Transformationszeiten zu legitimieren.

Mit dem Lebensqualitätsminimum (LQM) wurde ein neuartiger Erhebungsansatz entwickelt, der diese Lücke füllen kann. Ausgehend von der Orientierung an der gesellschaftlichen Mitte wird in moderierten Fokusgruppen gemeinsam mit Bürger:innen erarbeitet, welche finanziellen Bedarfe sich für verschiedene Haushaltsgruppen ergeben – inklusive der Frage, ob und wie ökologische Nachhaltigkeit mitgedacht werden muss.

Erste Ergebnisse der Piloterhebung:

- Die Einschätzungen der Teilnehmenden bewegen sich vielfach nahe an den Ausgaben der gesellschaftlichen Mitte der Einkommensverteilung
- In den Bedarfsfeldern Ernährung und Teilhabe zeigen sich tendenziell höhere Bedarfe
- Nachhaltigkeit wird besonders bei Ernährung und Wohnen als wichtiger Bestandteil eines angemessenen Lebens verstanden

Der LQM-Ansatz liefert einen neuen Referenzwert für Lohn- und sozialpolitische Fragen. Aufbauend auf seiner systematischen Weiterentwicklung ist eine Anwendung in drei Szenarien denkbar:

- Integration in den Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, um subjektive und nachhaltigkeitsbezogene Dimensionen sichtbar zu machen
- Expertise für die Mindestlohnkommission durch eine bürgernahe und zukunftsgerichtete Datengrundlage
- Einsatz in Bürger:innenräten, um gesellschaftlich akzeptierte Leitplanken für ein angemessenes und nachhaltiges Leben zu definieren

Inhalt

1. Ein angemessenes Leben in Deutschland: Politische Debatte mit Leerstellen	4
2. Das Projekt: von Referenzwerten zu Lebensrealitäten	5
3. Methodik: Bedarfsdiskussion mit der gesellschaftlichen Mitte als Ankerpunkt	6
4. Piloterhebung und ihre Ergebnisse	10
4.1 Nicht nur Überleben: Ergebnisse der qualitativen Diskussion zu einem LQM	10
4.2 Ermittelte Bedarfe für ein LQM	12
4.3 Nachhaltigkeit als Teil eines LQM	16
4.4 Einordnung der Ergebnisse	19
5. Mehrwert für die politische Praxis: Anwendungen des LQM	20
Quellenangaben	23

Ein angemessenes Leben in Deutschland: Politische Debatte mit Leerstellen

Was braucht es, um in Deutschland ein angemessenes Leben führen zu können? Gehören regelmäßige Theaterbesuche oder Vereinsmitgliedschaften dazu? Wie verhält es sich mit Familienurlaub, eigenem Kinderzimmer, Zugang zu Bio-Produkten oder klimaschonender Mobilität? **Welche materiellen und immateriellen Bedingungen Menschen als notwendig erachten, um selbstbestimmt und mit gesellschaftlichem Anschluss leben zu können, ist eine offene Frage, die unsere Gesellschaft aushandeln muss.**

Obwohl sie zentrale Gerechtigkeitsfragen berührt, wird diese Frage politisch bislang weitgehend ignoriert. Vor allem die Perspektive von Bürger:innen als Mitgestaltende sozialer Politik findet wenig Raum. Dabei zeigen viele deutlich den Wunsch nach mehr Beteiligung (vgl. Best et al. 2023). In Zeiten wirtschaftlicher Stagnation, verfestigter sozialer Ungleichheit und tiefgreifender gesellschaftlicher Transformation durch Klimawandel und Digitalisierung ist der Einbezug von Bürger:innen jedoch besonders wichtig, um dem Vertrauensverlust in die Politik und der Entwicklung von sozialpolitischen Debatten zu gesellschaftlichen Triggerpunkten (vgl. Mau et al. 2023) entgegenzuwirken.

In der aktuellen Debatte um Lebensstandard und Armutsrisiken beziehen sich Politik und (Zivil-)Gesellschaft aber vor allem auf **statistisch abgeleitete Schwellenwerte** wie die Armutsgefährdungsgrenze, um die Höhe des Mindestlohns oder die Angemessenheit von Sozialleistungen (z. B. dem Bürgergeld) zu rechtfertigen bzw. zu kritisieren.

Diese Schwellenwerte weisen jedoch zwei zentrale Leerstellen auf:

1. Sie ermitteln Referenzwerte zu Fragen des Lebensstandards relativ zur Einkommensverteilung anhand von statistisch abgeleiteten, aber letztlich politisch gesetzten Schwellenwerten.¹ Das hat zwei Folgen: Zum einen können damit normative Fragen, was Menschen tatsächlich für notwendig erachten, um angemessen leben und an der Gesellschaft teilzuhaben zu können, nur eingeschränkt abgebildet werden. **Eine Auseinandersetzung und Verständigung über gesellschaftlich breit getragene Standards bleibt somit aus.** Zum anderen sagt das Einhalten von so definierten Schwellenwerten nicht zwangsläufig etwas über die tatsächliche Angemessenheit des Lebensstandards aus. Wenn bspw. die Mieten in manchen Großstädten schon für das Einkommen der gesellschaftlichen Mitte zu hoch sind, ist die reelle Aussagekraft der Armutsgefährdungsgrenze gering. Studien, die explizit die Perspektive und den Austausch von Bürger:innen in den Mittelpunkt stellen, zeigen, wie weit verbreitet materielle Deprivation sowie ein Mangel an Teilhabe bis in die Mitte der Gesellschaft empfunden wird bzw. tatsächlich ist (vgl. Steinhauer et al. 2025; Schabram et al. 2025).

¹ Häufiger in der Kritik steht ein solches Vorgehen auch bei der Regelsatzermittlung für das Bürgergeld, bei der sowohl die Auswahl von Referenzgruppen als auch die als angemessen gewerteten Abstriche auf politischen Setzungen beruhen (vgl. BMAS 2025; Becker/Held 2021).

2. Ob Klimawandel oder Digitalisierung – die transformativen Herausforderungen unserer Zeit haben weitreichende Folgen für Fragen von Konsum, Teilhabe oder Mobilität. Die gesellschaftlichen Entwicklungen des letzten Jahrzehnts weisen darauf hin, wie dynamisch diese Veränderungen sind und wie wichtig eine proaktive Auseinandersetzung mit ihnen ist. Statistisch abgeleitete Schwellenwerte können dies nicht leisten. Sie beziehen sich zwangsläufig auf bereits erhobene Daten und **bilden damit veränderte Einstellungen oder Lebenslagen nur langsam und verzögert ab**. Gerade in Zeiten der Transformation gilt es jedoch, den Blick auch in die Zukunft zu richten.

Was der sozialpolitischen Debatte in Deutschland somit aktuell fehlt, ist ein Erhebungsansatz, der die **Lebensrealitäten der Menschen stärker einbezieht**. Dabei könnte die Einbindung von Bürger:innen nicht nur Einstellungen und tatsächliche Bedarfe besser abbilden, sondern auch die gesellschaftliche Akzeptanz für darauf aufbauende sozialpolitische Entscheidungen in Zeiten der Transformation stärken.

Das **Projekt Lebensqualitätsminimum (LQM)** will diese Lücke schließen. Im Zentrum der unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Irene Becker und Dr. Benjamin Held entwickelten Methode stehen Workshops mit Fokusgruppen unterschiedlicher Haushaltstypen. In diesen erarbeiten die Teilnehmenden, ausgehend von der gesellschaftlichen Mitte als normativem und methodischem „Ankerpunkt“, einen Konsens über die Erfordernisse eines angemessenen Lebensstandards, auch unter Nachhaltigkeitsaspekten.

Das LQM kann künftig als eine neue, die etablierten Erhebungen ergänzende Referenz für lohn- und sozialpolitische Fragen dienen. Konkrete Anwendungsmöglichkeiten sind die Integration in den Armuts- und Reichtumsbericht (etwa mit Bezug zur Rolle ergänzender Sozialleistungen wie Wohngeld oder Kinderzuschlag), als Expertise zur Ermittlung eines armutsfesten Mindestlohns oder als Teil eines zukünftigen Bürger:innenrats, der sich etwa mit einem nachhaltigen Leben in Deutschland befasst.

2.

Das Projekt: von Referenzwerten zu Lebensrealitäten

Ein selbstbestimmtes, teilhabeorientiertes Leben, bescheiden in den Mitteln, aber zufriedenstellend in der Qualität, bildet die Leitidee des Projekts und des zugrunde liegenden Konzepts des LQM (Becker, Held 2025). In diesem Sinne ist soziokulturelle Teilhabe ein zentrales Element eines angemessenen Lebensstandards. Dazu zählt auch die Möglichkeit, an gesellschaftlichen Transformationsprozessen mitzuwirken, etwa im Hinblick auf ökologische Nachhaltigkeitsziele.

Das Konzept des LQM zielt darauf ab, einen zukunftsfähigen Orientierungsrahmen zu schaffen, der physische Grundbedürfnisse und Teilhabemöglichkeiten gleichermaßen als Mindestvoraussetzungen für Lebensqualität in einer sich wandelnden Gesellschaft versteht.

Zur Entwicklung eines geeigneten Erhebungsansatzes wurde das Projekt in zwei Arbeitsstränge gegliedert.

1. Entwicklung LQM-Methodik und Piloterhebung:

Der erste Strang und Hauptbestandteil ist die Entwicklung der LQM-Methodik, bei der ein deliberatives, konsensbasiertes Verfahren im Mittelpunkt steht. Zentral sind dabei Fokusgruppen, in denen die Bedarfe für ein Mindestmaß an Lebensqualität unter Einbezug von Nachhaltigkeits- bzw. Transformationskosten deliberativ erarbeitet werden. Eine so erhobene Zahl für ein LQM grenzt sich damit von gängigen Referenzwerten ab und stellt die Lebensrealitäten von Bürger:innen sowie einen partizipativen Ansatz in den Mittelpunkt. Um die neu entwickelte LQM-Methodik zu erproben, wurde eine Piloterhebung durchgeführt. Die Ergebnisse der testweisen Fokusgruppen enthalten erste interessante Erkenntnisse, sind vor dem Hintergrund der vereinfachten Pilotdurchführung jedoch noch nicht als belastbare Ergebnisse für ein LQM zu verstehen.²

2. Kontextualisierung durch den britischen Minimum Income Standard (MIS):

Um die neuartige Methodik für ein LQM gegenüber anderen partizipativen Ansätzen zu kontextualisieren, wurde im zweiten Strang des Projekts der britische MIS auf deutsche Verhältnisse übertragen. Mit dem MIS wird in Großbritannien seit 2006 regelmäßig ein angemessener Lebensstandard definiert (vgl. Bradshaw et al. 2008), der u. a. zur Bestimmung eines freiwilligen Lohnstandards für Unternehmen dient. In Fokusgruppen diskutieren Bürger:innen, was Haushalte für ein würdevolles Leben mit gesellschaftlicher Teilhabe brauchen und stellen in der Diskussion detaillierte Warenkörbe zusammen, die die Bedarfe auf Basis einzelner Produkte darstellen (vgl. Davis et al. 2022: 6). Diese Warenkörbe wurden im Zuge des LQM-Projekts in aktuelle Preisgerüste für Deutschland übertragen.³ Damit bietet der zweite Strang des Projekts eine Vergleichsperspektive für die Ergebnisse der Piloterhebung und ermöglicht erste Ableitungen zur Anwendbarkeit der Methodik.

² Die Ergebnisse, methodischen Reflexionen und Einschränkungen der Piloterhebung sind im Technical Report zur Piloterhebung ausgeführt (vgl. Becker et al. 2025).

³ Die Übersetzung basiert auf einer umfangreichen Onlinerecherche unter Verwendung der Budgetlisten des MIS 2022. Die Mengengerüste aus dem britischen MIS sind nicht in allen Fällen problemlos auf Deutschland übertragbar. Die Übersetzung ist deshalb als erster Anhaltspunkt zu verstehen (vgl. Fischer et al. 2025).

3.

Methodik: Bedarfsdiskussion mit der gesellschaftlichen Mitte als Ankerpunkt

Im Zentrum der neu entwickelten Erhebungsmethodik stehen Fokusgruppen-Workshops unterschiedlicher Haushaltstypen, die die Bedarfe für ein LQM in Deutschland erarbeiten. Jede Fokusgruppen bildet einen konkreten Haushaltstyp ab (z. B. Single-Haushalt, Familie mit zwei Kindern),

ist jedoch – was die einzelnen Teilnehmenden angeht – mit Blick auf Einkommensniveau und Wohnregion divers besetzt. Teilnehmende diskutieren also nur die Bedarfe für ihren eigenen Haushaltstyp.

Im Gegensatz zum britischen MIS ist es jedoch nicht Ziel der Fokusgruppen, Konsens über einzelne Produkte innerhalb eines Warenkorbs zu erlangen. Stattdessen wird für jedes Bedarfsfeld ein finanzieller Gesamtbetrag erarbeitet – der sog. „categorical approach“ reduziert so die hohe Subjektivität detaillierter Debatten um einzelne Produkte und stellt auf die Angemessenheit des ermittelten Gesamtbetrags ab (Becker, Held 2025). Zentral ist dabei die Annahme, dass sich unterschiedliche Präferenzen und Mehrkosten für einzelne Produkte gegenseitig ausgleichen (interner Ausgleich).

Um die Fokusgruppen-Diskussion weiter zu strukturieren, werden den Teilnehmenden statistische Daten präsentiert. Informationen zu den durchschnittlichen Ausgaben an verschiedenen Punkten der Einkommensverteilung leiten die Diskussion dazu, was für ein LQM notwendig ist – **speziell die Ausgaben in der Mitte der Verteilung (drittes Quintil)** sind als Ankerpunkt für die LQM-Diskussion zentral.⁴ Die Fokusgruppen erhalten damit eine statistische Fundierung, die sowohl innerhalb als auch zwischen den Fokusgruppen einen gemeinsamen Orientierungsrahmen für die Debatte bieten soll.

Das Ergebnis dieses Vorgehens sind die finanziellen Bedarfe für neun verschiedene Bedarfsfelder,^{5,6} die sich zu einem monatlichen Gesamtbedarf für das LQM aufsummieren. Gleichzeitig liefert die Methode wichtige qualitative Einblicke: Wie definieren Bürger:innen Lebensqualität? An welchen Stellen wird nachhaltiger Konsum als wichtig erachtet?

⁴ Für die Berechnungen der durchschnittlichen Ausgaben der „gesellschaftlichen Mitte“ wurden die Daten für das dritte Quintil der Einkommensverteilung aus der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2018 (EVS 2018) verwendet und auf Basis eigener Berechnungen fortgeschrieben.

⁵ Die für die LQM-Erhebung definierten Bedarfsfelder sind: Ernährung (inkl. Genussmittel), soziokulturelle Teilhabe (u. a. Freizeit, soziale Kontakte, Bildung), Drogerieartikel, Kleidung/Schuhe, Gesundheit, Telekommunikation/Fernsehen, Mobilität, Wohnen und Versicherungen.

⁶ Im Bedarfsfeld Wohnen wird in den Fokusgruppen kein finanzieller Betrag diskutiert. Da Wohnkosten je nach Region und (energetischem) Zustand der Wohnung sehr stark streuen, wurde auf eine Schätzung angemessener Mietkosten verzichtet. Stattdessen wird in den Fokusgruppen eine angemessene Quadratmeterzahl diskutiert, die im Nachgang je nach regionalem Mietenspiegel in Wohnkosten umgerechnet wird (vgl. Becker/Held 2025).

Ablauf der Erhebung für ein Lebensqualitätsminimum

Im Folgenden ist der Ablauf der neu konzipierten Methodik zur Erhebung eines LQM dargestellt.

01

VOR DEM WORKSHOP

Vorbereitung der Teilnehmenden

Um eine fundierte Schätzung der LQM-Bedarfe zu ermöglichen, werden die Teilnehmenden bereits im Vorfeld der Workshops für ihre eigenen Einnahmen und Ausgaben sensibilisiert. Zentrales Instrument ist der Haushaltsbogen, in dem die Einkommenssituation des Haushalts sowie laufende Ausgaben in den Bedarfsfeldern und Konsumententscheidungen im Bereich Nachhaltigkeit eingetragen werden. Zur Vorbereitung der Teilnehmenden findet außerdem ein Infoabend mit relevanten Hinweisen zur LQM-Erhebung und zum Ausfüllen des Haushaltsbogens statt.

02

START DES WORKSHOPS

Eingangsdiskussion

Ausgangspunkt der Fokusgruppen-Workshops ist die Diskussion über zentrale Begrifflichkeiten der Erhebung. Dabei geht es um spontane Assoziationen und den Austausch der Teilnehmenden zu den Begriffen Lebensqualität und LQM sowie der Bedeutung von Teilhabe und Nachhaltigkeit für diese Konzepte. Ziel ist es, durch die Eingangsdiskussion ein geteiltes Verständnis der Begrifflichkeiten zu erarbeiten, das den weiteren Workshop leitet.

03

WÄHREND DES WORKSHOPS

Erarbeitung des (ersten) Bedarfsfelds

Als Auftakt für jedes Feld erhält die Gruppe durch die Moderation Hintergrundinformationen – etwa, was im jeweiligen Bedarfsfeld enthalten ist – sowie bspw. Informationen zu Mehrkosten fair produzierter Produkte im Feld Ernährung. Als zentralen Anker für die anschließende Diskussion erhalten die Teilnehmenden zudem die durchschnittlichen Konsumausgaben an verschiedenen Punkten der Einkommensverteilung – allen voran in der gesellschaftlichen Mitte (drittes Quintil).

Als Auftakt für jedes Feld erhält die Gruppe durch die Moderation Hintergrundinformationen – etwa, was im jeweiligen Bedarfsfeld enthalten ist – sowie bspw. Informationen zu Mehrkosten fair produzierter Produkte im Feld Ernährung. Als zentralen Anker für die anschließende Diskussion erhalten die Teilnehmenden zudem die durchschnittlichen Konsumausgaben an verschiedenen Punkten der Einkommensverteilung – allen voran in der gesellschaftlichen Mitte (drittes Quintil).

Schätzung, Diskussion, Anpassung und Konsensfindung

Auf Basis dieser Informationen erfolgt die individuelle Schätzung eines Gesamtbetrags für das Bedarfsfeld durch die Teilnehmenden und die daran anschließende Gruppendiskussion zu den Beträgen für das LQM. Neben den finanziellen Beträgen werden auch Argumente für verschiedene Betragshöhen mit erhoben. Diese lassen Rückschlüsse auf Einstellungen (u. a. zu Nachhaltigkeitsfragen in den Bereichen Ernährung oder Mobilität) sowie auf dominante Konsens- und Konfliktmuster zu.

Nach der Diskussion können die Teilnehmenden in einer zweiten Runde ihre Beiträge bei Bedarf anpassen und ihre Begründung mit der Gruppe teilen. Zum Ende der zweiten Diskussionsrunde leitet die Moderation den Prozess der Konsensfindung ein. Sollten die Beträge auch nach zwei Diskussionsrunden noch zu weit auseinanderliegen bzw. sich keine Einigung finden, wird eine Spanne an Beträgen notiert.

Diskussion

der Bedarfe



04

NACH DEM WORKSHOP

Auswertung durch wissenschaftliche Leitung

Im Nachgang der Workshops erfolgt die Auswertung der Fokusgruppen-Ergebnisse. Dabei wird einerseits die Transkription der Diskussion aufbereitet und andererseits die Einzelbeträge aus den Bedarfsfeldern sowie der Gesamtbetrag

für das LQM ausgewertet. In einem darauffolgenden Schritt erfolgt die Einordnung der Gesamtbeträge im Kontext anderer relevanter Regelungen, z. B. im Abgleich mit dem Mindestlohn.

Piloterhebung und ihre Ergebnisse

Das Verfahren zur Erhebung eines LQM wurde im Zuge einer Piloterhebung erprobt (siehe Infokasten). Neben Erkenntnissen zur Umsetzbarkeit der Methodik ergeben sich aus der Erhebung erste inhaltliche Anhaltspunkte und Tendenzen, die im Folgenden dargestellt werden.



INFORMATION

Aufbau der Piloterhebung

Zur Erprobung der LQM-Methode wurden zwei Fokusgruppen-Workshops mit jeweils einem unterschiedlichen Haushaltstyp durchgeführt: Frauen im Erwerbsalter in Single-Haushalten und Elternteile aus Paarfamilien mit zwei Kindern. Beide Gruppen bestanden aus jeweils acht Teilnehmenden. Innerhalb der beiden Gruppen wurde auf eine ausgewogene Besetzung hinsichtlich des Einkommens geachtet. Statt der insgesamt neun Bedarfsvelder wurden in den verkürzten Workshops jeweils vier Felder bearbeitet.^{7,8} Der Ablauf der Fokusgruppen erfolgte analog zum beschriebenen Vorgehen in Kapitel 3.

Limitationen der Piloterhebung

Durch die vereinfachte Durchführung ergeben sich einige Einschränkungen bei der Interpretation der Ergebnisse:

- Geringe Anzahl an Workshops und Durchführung an nur einem Standort (München) führten zu geringer (regionaler) Differenziertheit
- Kurzer Erhebungszeitraum (Haushaltsbogen) führte z. T. zu unvollständigen bzw. ungenauen Angaben, etwa weil nur wenige Einkäufe bestimmter Waren als Referenz einfließen konnten
- Verkürzter Workshop-Zeitraum verringerte die Möglichkeit der Konsensfindung in den Fokusgruppen
- Bearbeitung von nur vier Bedarfsveldern ermöglicht keine Gesamtzahl für das LQM

⁷ In der Fokusgruppe der Familien-Haushalte wurde mit „Kleidung“ ein fünftes Bedarfsveld diskutiert. Die Gruppe einigte sich mit 219 Euro genau auf den Wert der gesellschaftlichen Mitte. Zur besseren Vergleichbarkeit der beiden Fokusgruppen wurden im weiteren Verlauf nur die vier Felder diskutiert, die in beiden Fällen bearbeitet wurden.

⁸ Die Fokusgruppen-Workshops wurden vom Institut Qualitative Mind Research (QMR) durchgeführt.

4.1

Nicht nur Überleben: Ergebnisse der qualitativen Diskussion zu einem LQM

Was bedeutet Lebensqualität und was beinhaltet dieses Konzept konkret im Alltag? In den Fokusgruppen haben die Teilnehmenden zunächst die zentralen Begriffe der Erhebung diskutiert.

Zum Begriff der Lebensqualität wurde eine Vielzahl an Assoziationen geäußert. Mehrfach genannt bzw. besonders betont wurden u. a.:

- Freizeit und Teilhabe (genügend Zeit für sich, Zeit für soziale Kontakte sowie Work-Life-Balance)
- Gesundheit (weniger Stress, genügend Schlaf und Zugang zur Natur)
- Genuss (z. B. gutes Essen und Wellness)
- Freiheit (z. B. vor Geldsorgen), Sinnhaftigkeit und Selbstverwirklichung

In Abgrenzung dazu beinhalten die Assoziationen zum **LQM** vermehrt Verweise auf Bescheidenheit, Bezahlbarkeit und das ausreichende Vorhandensein von Gütern wie Lebensmitteln.

Abb. 2

Assoziationen der Fokusgruppen zu den Begriffen *Lebensqualität* und *Lebensqualitätsminimum*



Gleichwohl gibt es zahlreiche Überschneidungen – so werden Teilhabe, Gesundheit sowie die Chance auf Selbstverwirklichung auch als Teil eines LQM gewertet.

„Dass man gewisse Mittel hat, um sich selbst zu verwirklichen. Man will in die Natur oder mehr Zeit haben; damit man die Punkte, die einem selbst wichtig sind, auch verfolgen kann.“

(Teilnehmerin Single-Haushalt)

„Dass ich ein glückliches Leben führen kann und nicht, dass ich lebe, um zu überleben. Das finde ich grausam.“

(Teilnehmerin Single-Haushalt)

„Sport ist wichtig. [...] Kulturbesuche, VHS, usw. Das finde ich wichtig, auch für die Stabilität der Gesellschaft.“

(Teilnehmerin Single-Haushalt)

In der Fokusgruppen-Diskussion zeigt sich, dass das LQM für die Teilnehmenden mehr als nur die reine Befriedigung grundsätzlicher Bedürfnisse bedeutet. Damit unterscheidet sich ihre Wahrnehmung des Begriffs deutlich vom Konzept des Existenzminimums. Eine zentrale Unterscheidung ergibt sich auch durch die Bedeutung von nachhaltigem Konsum: viele Fokusgruppen-Teilnehmende erachten es als Teil eines LQM, zumindest teilweise nachhaltig produzierte Produkte kaufen zu können (vgl. Kapitel 4.3.).

„Nachhaltigkeit und Fairtrade - dass sollte zum LQM dazu zählen, aber ich sehe das als sehr schwierig, weil die Produkte sehr teuer sind. [...]“

(Teilnehmer:in Familien-Haushalt)

„Nachhaltigkeit heißt für mich auch Flohmarkt oder Vinted, wo man die Möglichkeit hat, gute, qualitativ hochwertige Produkte für wenig Geld einzukaufen.“

(Teilnehmer:in Familien-Haushalt)

4.2

Ermittelte Bedarfe für ein LQM

Auf die grundsätzliche Diskussion des LQM-Begriffs folgte in den Fokusgruppen die Bearbeitung der einzelnen Bedarfsfelder. Abbildungen 3a und 3b zeigen die Ergebnisse der Konsensfindung in den vier diskutierten Bereichen *Ernährung (Lebensmittel und alkoholfreie Getränke)*⁹, *Teilhabe*, *Wohnen* und *Mobilität*.

In allen Bereichen konnten sich die Teilnehmenden auf einen Betrag oder zumindest eine Spanne an akzeptablen Beträgen einigen. Unabhängig davon verlief die Diskussion und Konsensfindung je nach Bedarfsfeld unterschiedlich. In den Bereichen *Teilhabe* und *Mobilität* waren die Diskussionen stärker von eigenen Präferenzen sowie der eigenen Situation beeinflusst. So konnte in der Single-Gruppe beispielsweise kein Konsens darüber gefunden werden, ob ein eigener Pkw für die Mobilitätsbedarfe eines LQM notwendig ist oder nicht. Im *Teilhabe*-Bereich hingegen trafen verschiedene Vorlieben, Hobbies und Prioritäten aufeinander. Nicht immer ist hier gut nachvollziehbar, inwiefern verschiedene Aktivitäten einfach aufsummiert wurden oder ein tatsächliches Abwägen zwischen verschiedenen Freizeitoptionen stattgefunden hat.

⁹ In der Piloterhebung waren auch Genussmittel (alkoholische Getränke und Tabakwaren) Gegenstand des Bedarfsfelds Ernährung. Deren Erhebung wurde aufgrund methodischer Schwierigkeiten beim Vergleich mit den Ergebnissen der MIS-Übersetzung nicht im Rahmen des zweiten Projektstranges berücksichtigt.

Single-Haushalt

In der Fokusgruppe der Single-Frauen wurden LQM-Beträge erarbeitet, die sich gegenüber den Ausgaben der gesellschaftlichen Mitte unterschiedlich verhalten. In zwei Bereichen weichen die Bedarfe für ein LQM nach oben ab, in zwei Fällen liegen LQM und gesellschaftliche Mitte sehr nah beieinander – und in einem Bereich wurden merkliche Abstriche von der Mitte gemacht.

Abb. 3a

Ergebnisse der Piloterhebung für die LQM-Bedarfe eines Single-Haushalts



* Im Zuge des MIS wurde Mobilität nicht wie in der Gruppe der Single-Haushalte differenziert nach dem Vorhandensein eines Pkws diskutiert. In der MIS-Fokusgruppe wurde kein eigener Pkw als notwendig erachtet, weswegen an dieser Stelle kein Vergleich möglich ist.

** Im Zuge des MIS wurde keine Quadratmeterzahl für einen angemessenen Lebensstandard diskutiert, weswegen an dieser Stelle kein Vergleich möglich ist.

Die genauere Betrachtung zeigt:

- In den Bereichen Ernährung und Teilhabe liegen die Konsenswerte für das LQM über den Werten des dritten Quintils der Einkommensverteilung (+24 und ca. +35 Prozent).
- Der Bereich Mobilität wurde in der Single-Gruppe getrennt für ein Szenario mit und ohne eigenen Pkw diskutiert. In beiden Fällen liegen die geschätzten LQM-Bedarfe nah an den Ausgaben der gesellschaftlichen Mitte.
- Im Wohnbereich liegen die geschätzten Bedarfe – in diesem Falle Quadratmeteranzahl – merklich unter den gesellschaftlichen Durch-

schnittswerten. Während die durchschnittliche Wohnungsgröße für eine Singleperson in Deutschland bei 63 Quadratmetern liegt, halten die Fokusgruppen-Teilnehmenden 40-55 Quadratmeter Wohnfläche für ausreichend für ein Minimum an Lebensqualität.

„[...] Das Deutschlandticket ermöglicht schon Einiges, aber dann kommen noch ein paar zusätzliche Ausgaben dazu. [...]“

(Teilnehmerin Single-Haushalt)

„[...] 50 Quadratmeter. Es ist wichtig, dass man zwei separate Räume hat. Alles in einem Raum ist ganz schlimm. Ich kenne das bei Freunden, wo man [als Gast] dann auf den Betten sitzt. [...]. Das sollte schon getrennt sein.“

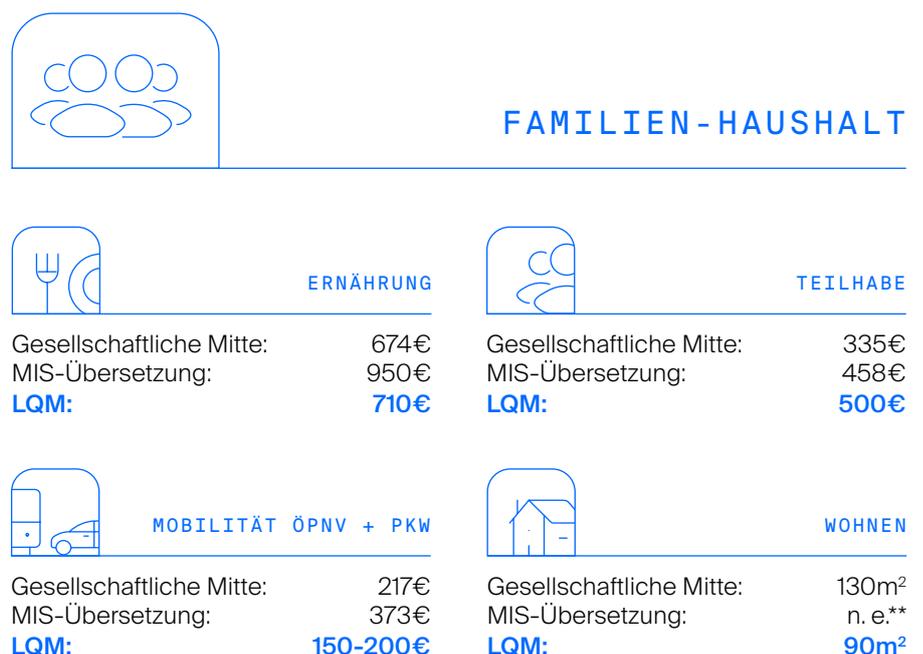
(Teilnehmerin Single-Haushalt)

Familien-Haushalt

Die Fokusgruppe der Familien-Haushalte (Personen aus Paarfamilien mit zwei Kindern) konnte sich bis auf einen Fall (Spanne im Bereich Mobilität) in allen Bereichen auf einen konkreten Monatsbetrag einigen, der für ein LQM nötig ist. In zwei Fällen liegt dieser deutlich über den Ausgaben der gesellschaftlichen Mitte; in zwei Fällen deutlich darunter.

Abb. 3b

Ergebnisse der Piloterhebung für die LQM-Bedarfe eines Familien-Haushalts



** Im Zuge des MIS wurde keine Quadratmeterzahl für einen angemessenen Lebensstandard diskutiert, weswegen an dieser Stelle kein Vergleich möglich ist.

Die genauere Betrachtung zeigt:

- Wie auch bei den Singles weichen die Bedarfe für ein LQM in den Bereichen Ernährung und Teilhabe gegenüber den Ausgaben in der Mitte der Einkommensverteilung in Deutschland nach oben ab. Während die Abweichungen bei Ernährung nur gering sind, liegen die Teilhabe-Bedarfe für ein LQM mit ca. 49 Prozent deutlich über „der Mitte“. Diese starke Abweichung kann einerseits in den beschriebenen Schwierigkeiten bei der deliberativen Diskussion in diesem Feld begründet liegen. Andererseits zeigen jüngste Berichte – darunter etwa der Paritätische Armutsbericht (vgl. Schabram et al. 2025) – wie weit verbreitet ein Mangel an soziokultureller Teilhabe bis in die Mitte der Gesellschaft in Deutschland tatsächlich ist.
- Im Gegensatz dazu machen die Teilnehmenden der Familien-Fokusgruppe beim LQM in den Bereichen Wohnen und Mobilität Abstriche gegenüber den Ausgaben der gesellschaftlichen Mitte. Besonders deutlich ist das bei der für notwendig erachteten Quadratmeterzahl der Wohnung: Statt den für eine vierköpfige Familie durchschnittlichen 130 Quadratmetern hält die Gruppe für ein LQM 90 Quadratmeter Wohnfläche für ausreichend.

„[...] Wenn man zu viert essen geht, ist man locker bei 60 bis 70 Euro. Und wenn ich dann überlege: man kann eine Jahreskarte für den Zoo nehmen, dann ist man runtergerechnet bei 13 Euro im Monat. Konsolenspiele kann man auch noch gebraucht kaufen.“

(Teilnehmer:in Familien-Haushalt)

„Ich habe für mich 90 bis 100 Quadratmeter gedacht, habe jetzt 95 Quadratmeter genommen. [...] Die Kinder sollten ihr eigenes Zimmer haben. Wenn sie älter werden, dann wird es mit weniger Quadratmetern auch schwieriger mit den Zimmern.“

(Teilnehmer:in Familien-Haushalt)

Eine Innovation des LQM gegenüber anderen Erhebungen ist der Ansatz, auch ökologische Nachhaltigkeit als Gegenstand von Lebensqualität aufzugreifen und etwaige Bedarfe bzw. (Mehr-)Kosten abzubilden.

Die Ergebnisse der Piloterhebung zeigen ein deutliches Bild: **Nachhaltigkeit gehört für die Teilnehmenden zu einem angemessenen Lebensstandard dazu.** Dabei gibt es Unterschiede, sowohl zwischen den Haushaltsgruppen als auch hinsichtlich verschiedener Nachhaltigkeitsaspekte, jedoch nicht hinsichtlich der Einkommenssituation der Teilnehmenden.

- Ökologisch einkaufen als Konsens: Sowohl Single- als auch Familienhaushalte sind sich weitgehend einig, dass der Kauf nachhaltiger Lebensmittel im Rahmen des LQM mindestens teilweise möglich sein sollte. Im Fall der Single-Haushalte sehen dies sogar alle Teilnehmenden so.
- Wohnen soll energieeffizient sein: Auch beim energetischen Zustand der Wohnung herrscht weitgehende Einigkeit. Dieser soll mindestens durchschnittlich sein. Im Fall der Familienhaushalte sprechen sich sieben von acht Teilnehmenden für einen guten Zustand aus.
- Ein Pkw nur für besondere Zwecke: Differenzierter fällt die Einschätzung bei der Mobilität aus. Im Single-Haushalt hält die Hälfte der Teilnehmenden ein Auto für verzichtbar. Bei den Familien herrscht Konsens, dass der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) nicht alle Mobilitätsbedürfnisse abdecken kann und für besondere Zwecke, wie Familienbesuche, Freizeitaktivitäten der Kinder oder Urlaube, die Pkw-Nutzung Teil des LQM sein sollte.

Bei den Ergebnissen ist zu bedenken, dass im ländlichen Raum andere Bedürfnisse bestehen können als im städtischen München, dem Ort der Piloterhebung. Zudem zeigt sich: Die Bewertung von Nachhaltigkeitsaspekten folgt den unterschiedlichen Lebensrealitäten zwischen den Haushalten, v. a. im Bereich Wohnen und Mobilität. Solche haushalts- und regionenbezogenen Unterschiede sind im Rahmen einer umfassenden Erhebung eines LQM zu berücksichtigen.

Ergebnisse der Piloterhebung zur Notwendigkeit von Nachhaltigkeit im LQM

Neben den finanziellen Bedarfen für ein LQM diskutierten die Fokusgruppen auch, inwiefern etwaige Mehrbedarfe für nachhaltige Alltagsentscheidungen berücksichtigt werden sollten. Dabei ging es neben der Frage nach biologisch bzw. fair produzierten Produkten u. a. um den energetischen Standard der Wohnung und die Notwendigkeit eines eigenen Autos.



01

Sollten die Mehrkosten von **nachhaltig** und/oder **unter fairen Arbeitsbedingungen produzierten Lebensmitteln** – also mit Bio-/Fair-Trade/hohen Tierwohl-Labels – im Lebensqualitätsminimum enthalten sein?



02

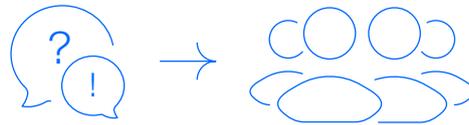
Welcher **energetische Zustand** – Heizungsanlage, Fenster und Dämmung – ist aus Ihrer Sicht für ein Lebensqualitätsminimum erforderlich?



03

Sollten auch laufende Kosten – gemeint sind hier nicht die Anschaffungskosten – für einen **Pkw im Lebensqualitätsminimum** berücksichtigt werden? Oder meinen Sie, dass die ausschließliche Nutzung von Bussen und Bahnen ausreichend ist?





Familien-Haushalt

01

Sollten die Mehrkosten von **nachhaltig** und/oder **unter fairen Arbeitsbedingungen produzierten Lebensmitteln** – also mit Bio-/Fair-Trade/hohen Tierwohl-Labels – im Lebensqualitätsminimum enthalten sein?



Ja

Teilweise

Nein

02

Welcher **energetische Zustand** – Heizungsanlage, Fenster und Dämmung – ist aus Ihrer Sicht für ein Lebensqualitätsminimum erforderlich?



Guter energetischer Zustand

Durchschnittlicher energetischer Zustand

Schlechter energetischer Zustand reicht

03

Sollten auch laufende Kosten – gemeint sind hier nicht die Anschaffungskosten – für einen **Pkw im Lebensqualitätsminimum** berücksichtigt werden? Oder meinen Sie, dass die ausschließliche Nutzung von Bussen und Bahnen ausreichend ist?



Pkw ist nicht erforderlich

PKW sollte für besondere Zwecke möglich sein

PKW sollte generell möglich sein

Das Ziel des ersten Projektstranges war die Entwicklung einer neuen Erhebungsmethodik. Die Piloterhebung zeigt die grundsätzliche Umsetzbarkeit der entwickelten Methodik. Die Fokusgruppen ermöglichten einen partizipativen und deliberativen Austausch, aus dem ein gemeinsames Verständnis über zentrale Bedarfe und Prioritäten für ein LQM hervorging. Die statistische Fundierung über Einkommensdaten sorgte dafür, dass die Diskussionen der Fokusgruppen zugleich an gesellschaftliche Rahmenbedingungen rückgebunden werden konnten. Somit wurden für die betrachteten Bedarfsfelder entweder konkrete Werte oder eine Spanne an Beträgen ermittelt. Zudem ließen sich Erkenntnisse über Konflikt- und Konsensmuster zu den einzelnen Bedarfsfeldern gewinnen.

Die Ergebnisse der Piloterhebung lagen teilweise deutlich über den Ausgaben der gesellschaftlichen Mitte. Das war in dieser Form nicht vorherzusehen, erscheint im Licht der qualitativen Fokusgruppen-Erkenntnisse und dem Fokus auf Nachhaltigkeit jedoch nachvollziehbar. So sind die höheren Ausgaben für Ernährung auch vor dem Hintergrund der **breiten Zustimmung zu nachhaltigen Produkten als Teil des LQM** zu verstehen. Besonders deutlich wird zudem die **zentrale Rolle von soziokultureller Teilhabe**, die zuletzt auch in anderen Studien aufgezeigt wurde (u. a. Steinhauer et al. 2025). Gleichzeitig konnten aus der Piloterhebung Hinweise für die Weiterentwicklung der Methodik gewonnen werden. Dies betrifft u. a. die Bereitstellung von weiteren Informationen für Einnahmen und Ausgaben entlang der Einkommensverteilung für ein exakteres Bild der gesellschaftlichen Lage.

Darüber hinaus zeigt sich in der nachträglichen Reflexion der Workshops durch die Teilnehmenden, dass der deliberative Austausch und die partizipative Charakteristik des LQM sehr positiv bewertet wurden.

„Ich fand es total spannend, in einem Raum mit sieben anderen Haushalten zu sitzen, die meinem irgendwie ähneln. Da habe ich gedacht, das wäre mal ein interessanter Austausch, um zu hören: Ist es ähnlich? Oder liegen Welten dazwischen.“

(Teilnehmer:in Familien-Haushalt)

„Ich bin überrascht – ich dachte, zwei dreistündige Workshops seien zu lang. Aber ich bin gestern hier raus gegangen und dachte: Das verging wie im Flug. Weil man sich damit beschäftigt, sich mit den Wörtern auseinandersetzt, weil wir hier im Austausch sind und weil wir was dazu lernen. Und heute ging es mir genauso, also bin ich eher positiv überrascht.“

(Teilnehmer:in Familien-Haushalt)

„Durch diese Studie denke ich, dass man vieles verändern kann in Deutschland [...]“

(Teilnehmer:in Familien-Haushalt)

Das Ziel des zweiten Projektstrangs war die Kontextualisierung der Pilot-Ergebnisse mit der „Übersetzung“ des britischen MIS auf deutsche Verhältnisse (vgl. Kapitel 2). **In der Gegenüberstellung der beiden Ansätze zeigt sich, dass die Ergebnisse grundsätzlich in eine ähnliche Richtung weisen, aber unterschiedlich hoch ausfallen.** Über alle Bedarfsfelder hinweg liegen die übersetzten MIS-Werte über den Werten für ein LQM (vgl. Abbildungen 3a und 3b).¹⁰ Konkret überschreiten die LQM-Ergebnisse die Ausgaben der gesellschaftlichen Mitte im Schnitt um 26 Prozent (Singles) bzw. 11 Prozent (Familien), während die MIS-Werte hier bei 46 Prozent bzw. 40 Prozent Abweichung liegen.

Während in der Piloterhebung vier der insgesamt neun Bedarfsfelder diskutiert wurden, wurde der britische MIS für alle Bereiche übertragen. Für den Single-Haushalt ergibt sich bei der MIS-Übersetzung ein Gesamtbedarf von 1.740 Euro, für den Familien-Haushalt ein Betrag von 4.012 Euro (vgl. Fischer et al. 2025). Im Vergleich zu den Gesamtausgaben in der gesellschaftlichen Mitte zeigt sich: Die übersetzten MIS-Ergebnisse liegen 10 Prozent (Singles) bzw. 16 Prozent (Familien) unter diesen Ausgaben.¹¹

Inwieweit ein LQM zu ähnlichen Ergebnissen kommt, würde sich erst bei einer Vollerhebung aller Bedarfsfelder zeigen. Die durchgehend niedrigeren ermittelten Werte für ein LQM gegenüber der MIS-Übertragung legen jedoch nahe, dass es bei einer Erhebung aller Bedarfsfelder ebenfalls zu merklichen Abstrichen von den Ausgaben der gesellschaftlichen Mitte kommen würde. Mit Blick auf zentrale lohn- und sozialpolitische Standards, wie die aktuellen Regelsätze im Bürgergeld oder den gesetzlichen Mindestlohn, ist anzunehmen, dass die Bedarfe eines LQM nicht gedeckt werden könnten.¹²

¹⁰ In einzelnen Fällen zeigen sich größere Differenzen zwischen MIS-Übersetzung und Piloterhebung. Im Zuge der Piloterhebung ist nicht feststellbar, ob diese Differenzen methodisch-systematischer Natur sind oder sich aus der konkreten Erhebung ergeben.

¹¹ Während die MIS-Werte in den im Zuge der Piloterhebung betrachteten Bedarfsfeldern merklich über den Ausgaben in der Mitte der Gesellschaft liegen, weicht der Gesamtbedarf in die andere Richtung ab. Es ist zu vermuten, dass gerade in den Bereichen Ernährung, Teilhabe und Mobilität tendenziell höhere Bedarfe ermittelt wurden, während andere Bereiche den Gesamtwert nach unten verschieben.

¹² Zum Vergleich der MIS-Übersetzung mit den Regelsätzen des Bürgergelds und dem aktuellen Mindestlohn siehe Fischer et al. 2025.

5.

Mehrwert für die politische Praxis: Anwendungen des LQM

In Deutschland fehlt es an einer gesellschaftlich verankerten Erhebung eines angemessenen Lebensstandards in Zeiten der Transformation. Mit dem LQM wurde eine Methodik entwickelt, mit dem ein solcher Standard zukünftig ermittelt werden kann.

Das LQM ist als neuer Orientierungswert für lohn- und sozialpolitische Debatten gedacht, der die unterschiedlichen Lebensrealitäten stärker in den Fokus stellt. In der Transformationsgesellschaft ermöglicht eine LQM-Erhebung eine wertvolle Ergänzung zu bestehenden Referenzwerten: als ein Indikator, der aktuelle und zukunftsgerichtete Bedarfe und Einstellungen von Haushalten in Deutschland abbildet.

Die Piloterhebung hat in diesem Kontext erste Anhaltspunkte geliefert. Insgesamt zeigt sich an vielen Stellen die Tendenz, dass die ermittelten Bedarfe nahe an den Ausgaben der gesellschaftlichen Mitte liegen. Insbesondere in den Bereichen Ernährung und gesellschaftliche Teilhabe wurden höhere Werte ermittelt, die auf die besondere Relevanz soziokultureller Teilhabe sowie die Bedeutung nachhaltiger Konsumententscheidungen bei der Ernährung für ein LQM hindeuten. Nachhaltigkeitsaspekte spielten in den Diskussionen eine wichtige Rolle.

Im nächsten Schritt geht es nun darum, durch die **systematische Weiterentwicklung der Methodik und eine umfassende Erhebung** belastbare Werte eines LQM für verschiedene Haushaltstypen zu ermitteln. Analog zum britischen MIS sollte das LQM regelmäßig erhoben werden, idealerweise getragen von einem unabhängigen Konsortium aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Durch die regelmäßigen Erhebungen und Berichte ließe sich eine öffentlichkeitswirksame Referenz für sozial- und lohnpolitische Debatten institutionalisieren.

Zukünftig sind drei zentrale Anwendungsszenarien denkbar:

1

ARMUTS- UND REICHTUMSBERICHT

Erstens kann das LQM als Teil des Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung (ARB) Verwendung finden. Im Rahmen des ARB-Prozesses kann die LQM-Erhebung in einen verstetigten und ausgebauten Beteiligungsprozess integriert werden.¹³ Die Ergebnisse ließen sich in einem eigenen Kapitel vorstellen und würden die Berichterstattung der Bundesregierung über die materielle Situation der Haushalte durch eine partizipativ-deliberative Komponente zu einem angemessenen Lebensstandard ergänzen.

2

MINDESTLOHNKOMMISSION

Zweitens kann das LQM als Expertise für die Mindestlohnkommission genutzt werden. Die Frage, inwieweit der Mindestlohn einen angemessenen Lebensstandard ermöglicht, ist ein zentraler Aspekt in der EU-Mindestlohnrichtlinie.¹⁴ Auch § 9 des Mindestlohngesetzes sieht vor, dass „laufend die Auswirkungen des Mindestlohns auf den Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer“ evaluiert wird.¹⁵ Die LQM-Expertise könnte vor dem Hintergrund der in den Fokusgruppen ermittelten Ergebnisse die Angemessenheit und Schutzwirkung des Mindestlohns reflektieren.

3

BÜRGER:INNENRAT

Drittens ließe sich das LQM in das Format eines Bürger:innenrats einbetten.¹⁶ Hier könnte die LQM-Methodik genutzt werden, um partizipativ erarbeitete Vorstellungen eines ökologischen Lebens-

¹³ Für den 7. ARB ist erstmals ein solcher Beteiligungsprozess mit dem Ziel angestoßen worden, die Lebensrealität armutsbetroffener Menschen einzubinden. Dieser besondere Fokus auf die Betroffenenperspektive ist wertvoll, sollte aber um die Möglichkeit ergänzt werden, durch sozio-ökonomisch breiter aufgestellte Fokusgruppen zu einem gesellschaftlichen Austausch über ein angemessenes Leben zu gelangen.

¹⁴ Diese sieht zur Prüfung der Angemessenheit verschiedene alternative Erhebungsverfahren, darunter die Warenkorbmethode, zur Bestimmung der Lebenshaltungskosten vor. (Europäische Union 2022: 38)

¹⁵ Schon im ersten Gutachten der Mindestlohnkommission von 2016 wurden Auswirkungen des Mindestlohns auf Faktoren wie Lebenszufriedenheit oder Gesundheit als Forschungsperspektiven adressiert (Mindestlohnkommission. 2016: 136).

¹⁶ Bürger:innenräte als deliberative Foren und partizipative Ergänzung der parlamentarischen Demokratie haben in den letzten Jahren an Konjunktur gewonnen. Vorbild könnten dabei der französische *Convention Citoyenne pour le Climat* (CCC) oder der in der letzten Wahlperiode vom Deutschen Bundestag eingesetzte Bürger:innenrat „Ernährung im Wandel“ sein.

standards zu entwickeln. Das würde einerseits die Diskussion über Zielkonflikte und politische Handlungsoptionen erlauben und andererseits die Entwicklung konkreter Empfehlungen für sozial und ökologisch nachhaltige Mindeststandards – etwa in den Bereichen Grundsicherung, Wohnen und Mobilität – unterstützen.

Die skizzierten Anwendungsszenarien können im Austausch mit Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft weiterentwickelt und präzisiert werden. Auf diese Weise kann das LQM einen Beitrag dazu leisten, politische Entscheidungen näher an dem auszurichten, was Menschen tatsächlich brauchen, um ein Leben in Würde, Sicherheit und Teilhabe führen zu können. Es bildet den Beitrag zu einer Sozialpolitik, die dort wirkt, wo Demokratie ihren Wert entfaltet: im Alltag der Menschen.

Quellenangaben

Technical Reports zum Projekt LQM:

Becker, Irene und Benjamin Held. 2025. „Ein Lebensqualitätsminimum für Deutschland. Bericht zur Erhebungsmethodik.“ Technical Report im Auftrag des Zentrum für neue Sozialpolitik gGmbH in Zusammenarbeit mit dem Dezernat Zukunft - Institut für Makrofinanzen e. V. München.

Becker, Irene, Benjamin Held, Astrid Kunert und Ulrike Mangold. 2025. „Ein Lebensqualitätsminimum für Deutschland. Bericht zur Piloterhebung.“ Technical Report im Auftrag des Zentrum für neue Sozialpolitik gGmbH in Zusammenarbeit mit dem Dezernat Zukunft - Institut für Makrofinanzen e. V. München.

Weitere Quellen:

Becker, Irene und Benjamin Held. 2021. „Regelbedarfsmessung - eine Alternative zum gesetzlichen Verfahren. Berechnungen auf Basis der EVS 2018 unter Berücksichtigung von normativen Vorgaben der Diakonie Deutschland.“ Berlin: Diakonie Deutschland.

Best, Volker, Frank Decker, Sandra Fischer und Anne Küppers. 2023. „Demokratievertrauen in Krisenzeiten. Wie blicken die Menschen in Deutschland auf Politik, Institutionen und Gesellschaft?“ Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Bradshaw, Jonathan, Sue Middleton, Abigail Davis, Nick Oldfield, Noel Smith, Linda Cusworth und Julie Williams. 2008. „A Minimum Income Standard for Britain: What people think.“ York: Joseph Rowntree Foundation.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales. 2025. „Methodik der Regelbedarfsermittlung - Fragen und Antworten.“ Überprüft: 09.05.2025. <https://www.bmas.de/DE/Soziales/Sozialhilfe/Methodik-der-Regelbedarfsermittlung-FAQ/regelbedarfsermittlung-sozialhilfe-faq.html>.

Davis, Abigail, Donald Hirsch, Matt Padley, Claire Shepherd und Jonathan Stone. 2022. „A Minimum Income Standard for the United Kingdom in 2022.“ York: Joseph Rowntree Foundation.

Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (HB). 2018. Scientific-Use-File (SUF). DOI: 10.21242/63221.2018.00.00.3.1.2. (eigene Berechnungen).

Europäische Union. 2022. Richtlinie (EU) 2022/2041 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 19. Oktober 2022 über angemessene Mindestlöhne in der Europäischen Union. Amtsblatt der Europäischen Union, L 275, 33–47.

Fischer, Torben, Moritz Rüppel, Maïke Wittmann, Levi Henze und Janek Steitz. 2025. „Lebensqualitätsminimum in Deutschland: Einblicke in Konzeption und Pilotstudie“. Berlin: Zentrum für neue Sozialpolitik. Überprüft: 12.06.2025. https://zentrum-neue-sozialpolitik.org/wp-content/uploads/2025/01/ZSP_Schlaglicht_Lebensqualitaetsminimum.pdf.

Mau, Steffen, Thomas Lux und Linus Westheuser. 2023. Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Mindestlohnkommission. 2016. „Erster Bericht zu den Auswirkungen des Mindestlohns.“ Bericht der Mindestlohnkommission an die Bundesregierung nach § 9 Abs. 4 Mindestlohngesetz. Berlin.

Schabram, Greta, Andreas Aust, Katja Kipping und Joachim Rock. 2025. „Verschärfung der Armut. Paritätischer Armutsbericht.“ Berlin: Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e.V.

Statistisches Bundesamt. 2025. Armuts- und Ausgrenzungsgefährdungsquote im Zeitvergleich. Überprüft: 17.06.2025. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefaehrung/Tabellen/aroep-armut-ausgrenz-zvgl.html>.

Steinhauer, Ramona, Emma Rüther, Stephanie Moldenhauer und Heinz-Jürgen Stolz. 2025. „Bedarfe von Kindern und Jugendlichen für ein gelingendes Aufwachsen.“ Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Autor:innen

Torben Fischer



Projektmanager

Torben Fischer kümmert sich im Bereich Zukunftsfähiger Sozialstaat nicht nur um die Projektplanung und -steuerung, er ist außerdem für die Konzeption und Entwicklung von Studien und Projekten zuständig. An der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik bringt er seine langjährige Erfahrung aus der Forschung sowie Beratung ein.

Levi Henze



Ökonom Klima- und Industriepolitik

Levi Henze ist Ökonom und Teil des Teams Klimapolitik im Dezernat Zukunft. Er arbeitet zur makroökonomischen und sozialen Dimension von Klimapolitik, insbesondere zur Dekarbonisierung des Gebäudesektors und dem EU-Emissionshandel. Zuvor war er u. a. für das Berliner Abgeordnetenhaus und das Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung tätig.

Moritz Rüppel



Bereichsleiter

Moritz Rüppel fokussiert sich in seiner Arbeit auf die politisch-strategische Ausrichtung des Bereichs Zukunftsfähiger Sozialstaat, die proaktive Setzung inhaltlicher Schwerpunkte sowie den Transfer der Forschungsergebnisse in den parlamentarischen und vopolitischen Raum. Zuvor war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Bundestag tätig.

Maike Wittmann



Junior-Referentin

Maike Wittmann arbeitet im Bereich Zukunftsfähiger Sozialstaat im Zentrum für neue Sozialpolitik. Sie beobachtet aktuelle Entwicklungen in Politik und Wissenschaft und bringt ihre Expertise in die Konzeption, Durchführung und Veröffentlichung neuer Projekte ein. Zuvor war sie am Institut für sozialwissenschaftlichen Transfer tätig. Sie hat Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert.

Dieses Projekt wird in
Zusammenarbeit mit dem
Dezernat Zukunft durchgeführt.



Diese Publikation ist als PDF auf der Projektwebsite unter einer Creative-Commons-Lizenz verfügbar. Gemäß der Lizenz ist das Kopieren und Verbreiten der Publikation nur in ihrer Gesamtheit erlaubt und nur sofern Zentrum für neue Sozialpolitik als Urheber genannt und die Publikation für nicht-kommerzielle Zwecke verwendet wird. Grafiken und Abbildungen dürfen nicht getrennt von der Veröffentlichung verwendet werden.

Zentrum für neue Sozialpolitik gGmbH
Ohmstraße 13
D-80802 München
Tel. +49(0)89/44 333 555-00
info@zentrum-neue-sozialpolitik.org
www.zentrum-neue-sozialpolitik.org

V.i.S.d.P.: Mansour Aalam
c/o Zentrum für neue Sozialpolitik
Ohmstraße 13
D-80802 München

Veröffentlicht im Juli 2025

AUTOR : INNEN

Torben Fischer, Levi Henze,
Moritz Rüppel, Maike Wittmann

KONTAKT

info@zsp.org
www.zentrum-neue-sozialpolitik.org

